

7 161 J. K. A. Musäus

Volksmährchen

der Deutschen.

Prachtausgabe in einem Bande.

Gerausgegeben

von

Julius Ludwig Klee.

Mit Holzschnitten nach Originalzeichnungen

von

N. Jordan
in Düsseldorf.

G. Osterwald
in Hannover.

L. Richter
in Dresden.

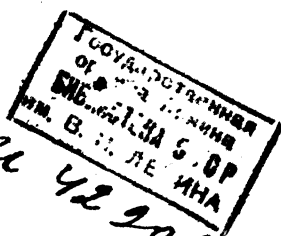
A. Schrödter
in Düsseldorf.

Dritte illustrierte Prachtausgabe.

Leipzig,

Verlag von Gustav Mayer.

1847.





Vorwort zur ersten Auflage.

Der Lebenslauf des Erzählers der Volksmärchen der Deutschen, die wir hier in einer schön ausgestatteten Ausgabe dem deutschen Publikum aufs neue überliefern, war ein sehr einfacher, und ist mit wenigen Worten berichtet. Johann Karl August Musäus wurde im Jahre 1735 zu Jena geboren, wo sein Vater, der bald darauf als Rath und Amtmann nach Eisenach versetzt ward, Landrichter war. Seine Jugend verlebte er vom neunten bis zum neunzehnten Jahre bei einem nahen Verwandten, dem Superintendenten Weißenborn, der seine Erziehung übernommen hatte, anfangs in Alstädt, dann in Eisenach. Hierher kehrte er auch, nachdem er in Jena seine theologischen Studien vollendet, als Candidat zurück; die Aussicht, in einem nahen Dorfe als Prediger angestellt zu werden, zerschlug sich, da die Bauern, weil er einmal getanzt hatte, sich weigerten, ihn anzunehmen. Im Jahre 1763 ward er als Pagenhofmeister nach Weimar berufen, wo er fortan, seit 1770 als Professor am Gymnasium angestellt, lebte. Weder die Kärghlichkeit seines Einkommens, das er durch Neben-

arbeiten, in der spätern Zeit namentlich durch Schriftstellerei, zu der er oft nur die Nachtstunden benutzen konnte, mühevoll verbesserte, noch häufig wiederkehrende körperliche Leiden vermochten die immer heitere Stimmung seines Geistes zu trüben. In stiller Genügsamkeit war er beglückt und fröhlich in seinem häuslichen Leben, wovon die Gedichte an seine Frau, Juliane geb. Krüger, die ihm zwei Söhne gebär, und mehrere Briefe, die, wie jene Gedichte, in seinen nachgelassenen Schriften (herausgegeben von A. v. Rozebue, 1791) abgedruckt sind, ein schönes Zeugniß ablegen. Geachtet und geliebt von Jedermann, war er namentlich mit Wieland und Bertuch freundschaftlich verbunden, auch die edle Herzogin-Mutter Amalie ehrte ihn und zog ihn in den Kreis tüchtiger, begabter Menschen, welchen sie um sich versammelte. Auch hiervon erzählt er Manches in den erwähnten Briefen, wie er denn der Freundin, an welche sie gerichtet sind, von seiner Theilnahme an mehreren Vorstellungen auf dem durch Goethe berühmt gewordenen Liebhabertheater auf der Ettersburg Nachricht gibt, und unter andern auch meldet, daß er die Rolle des Ahasverus in Goethes Jahrmarktsfest zu Plundersweilern gespielt habe. — Durch einen raschen, doch von ihm selbst geahnten Tod ward er am 28. Oktober 1787 hinweggenommen; an seinem Begräbnistag feierte in dem Hörsaal des Gymnasiums, an welchem er als Lehrer mit gewissenhafter Thätigkeit gewirkt hatte, Herder, damals Vicepräsident des Consistoriums, durch eine Rede ihn, „der an Einfalt des Charakters und an Güte des Herzens ein Kind, an unverdrossenem Fleiß und an Liebe zum gemeinen Besten ein Mann, ein redlicher Mann gewesen.“ Musäus war, so schildert ihn Herder, „hart gegen sich und desto nachgiebiger, gütiger gegen Andere, er meinte es redlich mit Gott und mit seinem Amt, mit seinen Mitlehrern, Schülern und Freunden. Er war gefällig und gesellig, ohne daß er je seiner Pflicht abbrach, vielmehr trug er die schwere Bürde seines mühsamen Lebens mit Heiterkeit, Gleichmuth, Fröhlichkeit, Scherz und guter Laune. Er seufzte nicht, er murrte nicht; zufrieden mit der Gegenwart, wenn sie ihn auch drückend war, hoffte er eine leichtere Zukunft und arbeitete ihr froh entgegen, ob er sie gleich hier auf Erden nicht erlebt hat.“ Sein Grab auf dem Kirchhofe zu Weimar wurde von einem Freund durch ein Denkmal bezeichnet, dessen Abbildung der angeführten Sammlung nachgelassener Schriften beigegeben ist; nach dem in derselben Sammlung befindlichen Bildniß des Dichters ist dasjenige gearbeitet, welches diesem Aufsatze voransteht.

Als Schriftsteller trat Musäus zuerst im Jahre 1760 auf, mit einem satirischen Roman, Grandison der Zweite (3 Theile), der gegen die übermäßige Bewunderung, deren Richardsons Grandison damals in Deutschland genoß, und noch mehr gegen das damit verbundene Bemühen Vieler gerichtet war, Richardsonsche Charaktere im Leben nachzuahmen. Nach einem langen Zwischenraume, aus dem wir nur ein Paar kleinere unbedeutende Arbeiten von Musäus kennen, erschien im Jahre 1778 seine zweite größere Schrift, in welcher er ebenso wie in der ersten einer Thorheit der Zeit entgegentrat, die Physiognomischen Reisen

(4 Hefte. Neue Ausg. 1781). In ihnen verspottete er mit seinem geistreichem Witz die schwärmerischen Uebertreibungen, in die Lavater, dem zahlreiche Anhänger folgten, bei seinem Bestreben, aus der Physiognomie das geistige Wesen des Menschen bis in das Einzelne zu erkennen, verfallen war. Das Buch fand entschiedenen Beifall, daß Musäus der Verfasser sei, wurde, obwohl er sich auf dem Titel nicht genannt hatte, bald bekannt, und sein Ruf war begründet. Dennoch machte eine Umarbeitung seines Grandison, die er 1781 und 82 (in 2 Theilen) herausgab, kein sonderliches Glück, wohl deshalb nicht, weil der ächte Grandison selbst allgemach vergessen war, wenigstens nicht mehr verehrt wurde. Musäus selbst schreibt hierüber und wie er zugleich auf den Gedanken gekommen sey, Volksmärchen herauszugeben, an seine Freundin: „Was meine schriftstellerischen Verhandlungen betrifft, so hab ich vorigen Herbst die Verheutigung meines alten Grandisons vollendet, und ob ich gleich nichts unterlassen, das Buch so relevant zu machen, als mir möglich gewesen, weil es meine literarische Erstlingsfrucht vor 20 Jahren war, so erlebe ich doch das Herzeleid, daß es unter dem Romanpöbel versteckt bleibt, denn noch zur Zeit hat keine gelehrte Zeitung dem ersten Theil, der schon ein Jahr heraus ist, die Ehre angethan, seiner zu erwähnen. Da sehe ich, daß zum Laufen nicht schnell seyn hilft, denn bei den physiognomischen Reisen stieß die Fama ganz anders in die Trompete. Nachdem ich nun seit der Zeit meinen Grimm an den Consorten aus der Romanisten-Gilde ausgelassen, und dreißig solcher Philister in der allgemeinen Bibliothek mit dem kritischen Geselätkinnbade in die Pfanne gehauen, so bin ich nun auf eine neue Idee gekommen. Die Fecereien scheinen wieder recht in Schwung zu kommen; Rector Wosß und Amtmann Bürger vermodernisiren die Tausend und Eine Nacht um die Wette, selbst die Feenmärchen sind in Jena das Jahr wieder im Nürnbergischen Verlag von neuem gedruckt worden. Ich will mich an die Notte anhängen, und lasse von meiner Drehscheibe jetzt ein Nachwerk dieser Art ablaufen, das den Titel führen wird: Volksmärchen, ein Lesebuch für große und kleine Kinder. Ich sammle dazu die trivialsten Ammenmärchen, die ich aufstuge und noch zehnmal wunderbarer mache, als sie ursprünglich sind, davon hofft nun meine liebe Frau, daß es ein ganz lucrativer Artikel werden soll. Meinem lieben Pathchen widme ich ein schön gebundnes Exemplar, wenn das Werk zu Stande kommt.“ Es kam aber wirklich zu Stande; in den Jahren 1782 — 87 erschienen in fünf Theilen die Volksmärchen der Deutschen, und die Art wie sie von dem Publikum aufgenommen wurden, konnte dem Dichter zeigen, daß seine Idee eine glückliche gewesen sei. Er ward durch sie ein Lieblingschriftsteller der Nation, und auch in solchen Kreisen, welchen seine physiognomischen Reisen schon wegen ihrer Tendenz nothwendig fremd geblieben waren, wurden die Volksmärchen begierig aufgenommen und mit Lust gelesen. Dem Dichter selbst war es nur kurze Zeit vergönnt, sich des wohlverdienten Ruhmes zu erfreuen; sein Tod fällt in dasselbe Jahr, in welchem der letzte Band der Märchen erschienen war, dem eine neue Auflage des